

Querverlag

Riki Wilchins

Gender Theory

Eine Einführung

Deutsch von Julia Roth

Die Originalausgabe erschien 2004 bei Alyson Publications, Los Angeles, Kalifornien, unter dem Titel *Queer Theory, Gender Theory – An Instant Primer*.

© Querverlag GmbH, Berlin, 2006

© Alyson Publications, Los Angeles, 2004

Erste Auflage März 2006

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale.

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen

ISBN 3-89656-130-8

Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

Für GMR. Du bist mein Leben.

Inhaltsverzeichnis

Dank.	9
Einleitung	11
Kapitel 1 <i>Frauenrechte</i>	17
Kapitel 2 <i>Homosexuellenrechte.</i>	25
Kapitel 3 <i>Transgender-Rechte</i>	35
Kapitel 4 <i>Derrida und die Politik der Bedeutung.</i>	47
Kapitel 5 <i>Homosexualität: Foucault und die Politik des Selbst</i>	63
Kapitel 6 <i>Foucault und die Disziplinierungsgesellschaft</i>	75

Kapitel 7	
<i>Und jetzt alle!</i>	
<i>Intersex-Kinder und IGV</i>	87
Kapitel 8	
<i>Kann Sex Gegenteile haben?</i>	101
Kapitel 9	
<i>Der Postmodernismus</i>	
<i>und seine Nichtinhalte</i>	115
Kapitel 10	
<i>Race-kritisches Denken</i>	
<i>und die „zweite Welle“ des Postmodernismus</i> . .	127
Kapitel 11	
<i>Butler und das Problem der Identität</i>	143
Kapitel 12	
<i>GenderPAC und Gender-Rechte</i>	163
Literaturverzeichnis	183
Anmerkungen der Übersetzerin	185

Dank

Ich möchte meinen LektorInnen bei Alyson danken: Angela Brown, für die Umsetzung ihrer klaren Vorstellungen davon, wie dieses Buch aussehen sollte, und Nick Street für die Endkorrektur. Ohne ihre Unterstützung gäbe es dieses Buch nicht.

Dank an Cheryl Chase für die Anregungen und Korrekturen zum Kapitel über Intersexualität.

Mein herzlichster Dank gilt Anne Nenneau und John Romary vom GenderPAC-Komitee für ihre persönlichen Opfer und ihren Einsatz im Kampf um die Gender-Rechte. Ihre Unterstützung vom ersten Augenblick an hat mir diese Arbeit ermöglicht.

Ganz besonders danke ich Gina Reiss, deren Ideen und Anmerkungen zum GenderPAC-Kapitel von unschätzbarem Wert waren. Sie hat immer wieder darauf bestanden, möglichst viele einzuschließen und dieses Buch so zugänglich wie möglich zu machen.

Meinen aufrichtigsten Dank schließlich an Clare Howell, die inzwischen drei meiner Bücher begleitet hat und es irgendwie immer schafft, dass am Ende alles klappt: Du bist ein Geschenk für Autoren!

Einleitung

„Nichts im Menschen – noch nicht einmal sein Körper – ist ausreichend stabil, um als die Basis der Selbsterkenntnis und für das Verständnis anderer Menschen zu dienen.“

Michel Foucault

„Nietzsche, Genealogy, and History“, S. 87

Dieses Buch will ich schon seit Jahren schreiben.

1997 veröffentlichte ich meine Autobiografie *Read My Lips: Sexual Subversion and the End of Gender*. Darauf folgte die Anthologie *GenderQueer: Voices from beyond the Sexual Binary*.

Währenddessen arbeitete ich an Entwürfen dieses Buches und verwarf sie wieder. Ich schrieb sogar drei Versionen, aber keine gefiel mir, und für keine hatte sich ein Verlag interessiert.

Ich wollte ein Theoriebuch schreiben und darin all das, was ich während der letzten zehn Jahre gelernt hatte, behandeln, argumentieren, sezieren und anwenden. Aber für Theorie waren es schlechte Zeiten – und für Queer Theory im Besonderen. Nur AkademikerInnen und Studierende interessierten sich dafür und fanden Gefallen daran, die „Bezeichnungspraktiken der vorherrschenden phallogozentristischen Ökonomie mit ihren unvermeidbaren Tropen und Metaphern der Heteronormativität“ zu debattieren.

Indem sich Queer Theory weiter auf die akademische Ebene zurückzog, wurde sie von immer geringerem Nutzen für diejenigen, die sie brauchten, einschließlich psychosexueller Minderheiten und AktivistInnen, die die Gesellschaft verändern wollen.

Ich begann, postmoderne Theorien zu lesen, weil sie Aspekte beschrieben und erklärten, die ich bereits mein gesamtes Leben ahnte, aber nie in Worte fassen konnte. Sprache war für mich schon immer ein nutzloses Werkzeug, mit dem ich noch nicht einmal ansatzweise meine Gefühle über die Welt oder die Dinge in meinem Kopf ausdrücken konnte. Es schien zwei Welten zu geben – die reale Welt in meinem Kopf und eine andere, über die ich mit meinen Mitmenschen sprach. Ich fragte mich immer wieder, wie es mit den Abertausenden Dingen aussah, die ich fühlte und dachte, die ich niemals in Worte packen konnte und die ich in den Kategorien und Bedeutungen, die mir bis dahin zur Verfügung gestanden hatten, überhaupt nicht zum Ausdruck bringen konnte.

So sehr ich Sprache auch liebte, war ich gleichzeitig verwirrt über den naiven Glauben an Worte, der mich umgab. Man schien zu glauben, sobald eine Sache einen Namen trägt, existiert sie wirklich, und alles, was nicht benannt werden kann, nicht.

Worte und Namen üben enorme Macht aus. *Jüdisch, weiß, hetero, männlich* – was hatte das mit mir zu tun? Warum nahmen andere an, ich sei *ruhig, stark* und *männlich*? Warum dürfen große Jungen nicht weinen?

Ich wusste, ich war anders. Obwohl ich noch nicht über Gender nachdachte, wusste ich, dass ich auf eine Art anders war, die ich nicht sein sollte, die mich sehr traurig machte und die mir eine Menge Ärger einbringen würde, wenn jemand es herausfand. Ich wusste auch, dass andere es eines Tages herausfinden würden.

Und so kam es natürlich auch.

Als ich begriff, dass etwas an mir ganz anders war und dass es dafür keine Worte gab, begann ich, langsam dahinterzukommen, dass das, was ich bis dahin für Wissen gehalten hatte, leer und begrenzt ist.

Als Teenager lief ich in typisch pubertärer Verwirrtheit nachts durch die Straßen meiner Heimatstadt und verglich verschiedene Formen des Wissens miteinander – zum Beispiel inwiefern Freuds Psychologie und Einsteins Relativitätstheorie in Zusammenhang stehen.

Wissen sollte ja fest und greifbar sein. In einigen Bereichen schien es mir jedoch mehr wie ein Fischernetz, das man ins

Meer warf und in dem man einige Dinge herauszog, aber nicht ohne viele andere zurückzulassen.

Aber vielleicht stimmt das so auch nicht. Auf Coney Island gab es ein mechanisches Angelspiel. Gegen wenig Geld konnte man mit einer Greifzange an einem Kran über einen Haufen Stofftiere fahren. Man hatte gewonnen, wenn man eines erfolgreich aufgriff, zu sich herübermanövrierte und auf eine Rutsche fallen ließ. Egal wie sehr man etwas wollte, egal wie nah es war, man konnte alles in dieser kleinen Glaswelt nur mit der Zange greifen. Genauso schien es mit dem Wissen zu sein. Der einzige Weg, etwas in der Welt zu fassen und es zu manipulieren, war mit Denkwerkzeugen. Man wusste nichts über die Welt – außer das, was über die Greifer kommuniziert werden konnte.

Einmal war ich in einem Sommercamp, wo niemand wusste, dass ich jüdisch bin. Ich war einfach ein x-beliebiger Junge, bis herauskam, dass ich nicht christlich war. Dann wurde plötzlich alles anders. Ich wurde in Schlägereien verwickelt. Für die anderen war ich auf einmal der „jüdische Junge“. Für diejenigen, die noch nie einem Juden begegnet waren, wurde das, was ich tat und sagte, emblematisch: So reden und verhalten sich also Juden. Für mich war das eine sehr interessante Form des Wissens.

Als ich noch zur Schule ging, zogen alle meine Nachbarn weg, weil ein schwarzer Zahnarzt in unserem Block ein Haus gekauft hatte. Er verdiente mehr Geld als sie, doch sie befürchteten, dass es mit ihren Immobilienwerten bergab gehen würde, wenn sie blieben. Also gingen sie. Wir und die achtzigjährige Frau von gegenüber, die nicht mehr umziehen konnte, blieben. Innerhalb eines Jahres waren meine gesamten Freunde und Klassenkameraden Schwarze. Als Kinder dachten wir kaum darüber nach. Wir spielten jeden Nachmittag nach der Schule miteinander. Manchmal gab es Streit, aber das waren Streitereien zwischen Freunden und keine Rassenkonflikte. Erst später lernten wir, dass wir uns nicht mögen durften. Es entstanden ein gegenseitiges Misstrauen und eine komische Distanz. Ich begann zu verstehen, wie mächtig Worte wie *schwarz* und *weiß* waren.

Eines Nachts, meine Eltern waren gerade nicht zu Hause, randalierte eine Gruppe Jugendlicher vor unserem Haus. Sie

besprühten den Rasen mit den üblichen Obszönitäten, brüllten einige wahllose rassistische Sprüche und hinterließen ein Bündel brennender Teppiche und in Benzin getränkte Zeitungen vor unserer Tür. Unsere Haushälterin, eine schwarze Frau aus Georgia, trat einzig mit einem Küchenmesser bewaffnet aus dem Haus, um sie zu stellen. Aber sie waren schon abgehauen. Wenige Wochen später sind auch wir abgehauen.

In der Schule wurde ich erneut von der Macht der Worte und ihrer Bedeutung heimgesucht. Wörter wie „Schwuchtel“, „Schlampe“, „Weichling“ oder „Kampflesbe“ konnten Teenager einschüchtern, sie lächerlich und sogar zu Außerseitem machen. Alle hatten Angst davor, anders zu sein, sogar die coolen Kids. Warum war Gleichsein etwas Gutes?

Ich kenne Leute, die finden Postmodernismus unglaublich abstrakt. Für mich war es jedoch ein Lebensretter, der gesunden Menschenverstand und praktische Lebenshilfe anbietet. Die Feindseligkeit gegenüber Differenzen, die tödliche Komödie der Zweigeschlechtlichkeit, die herablassenden Feststellungen über meinen Körper und die Unmöglichkeit der Identität: Postmodernismus stellt einen Werkzeugkasten dar, der es mir ermöglicht, die Welt in den Griff zu bekommen. Vielleicht hilft es auch jeder/m, die oder der anders ist oder sich schon einmal so gefühlt hat. Ich wollte dieses Buch unbedingt schreiben, um diese Werkzeuge mit anderen zu teilen.

Eigentlich entstand dieses Buch aus einem Gespräch, das ich mit meiner Lektorin Angela Brown hatte. Sie sagte einmal: „In der Schule wusste ich das alles noch, aber jetzt benutze ich es fast nie.“ Ich sagte ihr, dass ich das Ganze fast jeden Tag benutze.

Wenn du also jemals mit den Normen von *Maskulinität* und *Femininität* gekämpft hast, wenn du dich jemals gefragt hast, warum von dir erwartet wird, dort hineinzupassen, wenn du dich nicht immer wie ein „echter Mann“ oder eine „echte Frau“ fühlst oder du keine Partei in den schwul-hetero-bi-Kriegen ergreifen willst, wenn du jemals gehänselt wurdest, weil du „wie ein Mädchen wirfst“ oder „ein kleiner Wildfang“ bist, wenn du dich jemals gefragt hast, ob du nicht viel mehr bist als eine Liste von Adjektiven wie *bisexuell*, *jüdisch*, *transsexuell*, *asiatisch*, *männlich* – dann ist dieses Buch für dich.

Dieses Buch ist aber auch für dich, wenn du dich jemals gefragt hast, ob es eine andere Form gibt, Mensch zu sein. Und falls du eine/r dieser seltenen LeserInnen bist, die sich niemals solche Fragen gestellt haben, keine Sorge. Nachdem du dieses Buch gelesen hast, wirst du es tun.

